

## **Résister – Widerstehen**

### **Gefängnis um des Glaubens willen**

**Gottesdienst zur Erinnerung an Marie Durand am 28. August 2022**

**Pastor i. R. Klaus Kuhlmann**

**Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig**

Liebe Gemeinde,

die Mauern des Turms sind drei Meter stark.

Nur wenig Licht fällt durch die Schießscharten, die nach außen gehen.

Wenig Licht und wenig frische Luft.

Das Klima ist ungesund.

„Tote Wasser“ – „Aigues Mortes“, so heißt die kleine Festungsstadt in der Camargue im Süden Frankreichs, in die wir heute mit unserer Predigt reisen. Sumpfbereich. Stechmücken. Malaria.

Die Feuchtigkeit kriecht durch das Mauerwerk. Im Sommer herrscht innen eine schwüle Hitze, im Winter eine empfindliche Kälte.

Der Turm, ein Teil der Stadtbefestigung, ist zu einem Gefängnis geworden, genauer gesagt: zu einem Frauengefängnis. Ein großer, steinerner Saal für etwa dreißig Frauen, die manchmal auch ihre Kinder mitbrachten. Die hygienischen Bedingungen dort waren katastrophal und menschenunwürdig.

Die Listen der Gefangenen sind erhalten geblieben; hier nur einige Namen:

Madeleine Galary, verurteilt, weil sie an einem protestantischen Gottesdienst teilgenommen hatte;

Anne Gaussent, verurteilt, weil sie Pastoren oder Prediger unterstützt hatte;

Alix Gloray, im Turm 1693 gestorben;

Marie Gueraut, verurteilt, weil sie einer (evangelischen) Glaubensgenossin im Sterben beigegeben hat;

Goutet, in einem Gefängnis geboren und kommt in den Armen ihrer Mutter in den Turm;

Isabeau Guibal, verurteilt, weil sie vom (katholischen) Glauben abgefallen ist;

Catherine Guide, verurteilt, weil sie Predigern Zuflucht gewährt hat.

Gabrielle Guige wird verurteilt, weil sie sich zum protestantischen Glauben bekannt hat; sie wird mit 63 Jahren wie eine Schwerverbrecherin von einer Garde, mit 30 Soldaten, zwei Sergeanten und einem Kapitän in den Turm gebracht.

Einige Namen von Vielen...

Ihr „Verbrechen“?

Protestantisch zu sein.

Und unter ihnen finden wir auch den Namen von Marie Durand.

Auch ihr „Verbrechen“ besteht darin, Hugenottin zu sein.

„Der Name des Mädchens verlangt, ein Exempel zu statuieren“, soll der Intendant der Region geäußert haben. (J. Desel und M. Gundlach, S. 15)

I.

Doch wie war es zu diesen Inhaftierungen gekommen?

Die Bartholomäusnacht 1572 war ein Massaker, ein Pogrom an den Hugenotten und blutiger Höhepunkt der religiösen und politischen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten im Frankreich des 16. Jahrhunderts. Die Schätzungen der Ermordeten gehen von 3.000 Toten in Paris und 10.000 Ermordeten in der Provinz aus.

Heinrich IV., der „gute König“ (le bon roi), versuchte das Königreich zu befrieden. Das „Edikt von Nantes“ sicherte den Hugenotten sichere und feste Orte im Land und Glaubensfreiheit zu.

Doch schon unter seinem Nachfolger wurden die Rechte nach und nach eingeschränkt:

- Protestantische Kirchen, die als zu gut platziert galten, wurden zerstört;
- die Predigtstätigkeit der Pastoren wurde erheblich eingeschränkt;
- das Singen von Psalmen außerhalb der Kirchen wurde untersagt;

- evangelische Beerdigungen durften nur in der Nacht stattfinden;
- eine Kasse wurde eingerichtet, aus deren Vermögen die bezahlt wurden, die wieder katholisch wurden;
- die sogenannten Dragonnaden, die Einquartierung von plündernden Soldaten in protestantischen Orten und Familien sollte dazu führen, dass diese ihrem reformierten Glauben abschworen;
- ein Dekret verbot es den Reformierten, armen und kranken Glaubensgeschwistern beizustehen.

Und unter Ludwig dem XIV., der einmal als „Sonnenkönig“ in die Geschichte eingehen sollte, war es mit der Freiheit endgültig vorbei. Das „Edikt von Fontainebleau“ hob alle noch bestehenden Rechte auf, und es begann eine Verfolgungswelle ungeahnten Ausmaßes.

Vielleicht 300.000 Evangelische verlassen das Land, und der reformierte Protestantismus wird zu einer Kirche im Untergrund, zu einer Kirche „in der Wüste“.

## II.

Durand –

„Der Name des Mädchens verlangt, dass man ein Exempel statuiert.“

Marie Durand wurde am 15. Juli 1711 in dem kleinen Dorf Bouschet-de-Pranles nahe der Stadt Privas im heutigen Département Ardèche geboren. Auch wenn der Vater unter Zwang seinen reformierten Glauben aufgegeben hatte, blieb er doch im Herzen Protestant. Er ließ die ersten Worte von Psalm 51 über dem Eingang seines Hauses eingravieren: „Erbarme dich meiner, Herre Gott.“ Und auf dem Schlussstein über dem großen Kamin finden wir die Worte „Gelobt sei Gott.“ Vor dem Kamin befindet sich eine große, abnehmbare Steinplatte zu einem Kellerversteck. Obwohl zwangskonvertiert, erzog er seine Kinder im evangelischen Glauben. Abends wurden die Bibel und das Psalmenbuch aus dem Versteck geholt; Bibeltex te wurden gelesen und Psalmen gesungen. Das Psalmenbuch enthielt das Glaubensbekenntnis der reformierten Kirche Frankreichs und den kleinen Katechismus Johannes Calvins.

Pierre, Marie Durands Bruder und reformierter Pastor, organisiert Gottesdienste im Geheimen, predigt, tauft Kinder, segnet Eheleute und teilt das Abendmahl aus. Diese geheimen Gottesdienste ermöglichen den langsamen Wiederaufbau der reformierten Kirche. Wer daran teilnahm, wurde bestraft. Die Frauen kamen ins Gefängnis, die Männer als Rudersklaven auf die Galeeren. Pierre Durand wurde denunziert und nach einem Schauprozess öffentlich gehängt.

### III.

Marie Durand ist mit neunzehn Jahren, kurz nach ihrer Heirat, inhaftiert worden. Viele ihrer Briefe sind erhalten geblieben und gewähren uns einen Einblick in ihr Leben, ihren Alltag, ihre Hoffnung auf Freiheit und ihren Glauben.

Die Frauen waren „zu Brot und Stroh“ verurteilt. Ein Bäcker aus der Stadt lieferte für jede Gefangene täglich eineinhalb Pfund Brot; der Gefängniscommandant sorgte für das Stroh für die Matratzen. Ansonsten waren die Gefangenen auf Geldgeschenke und Lebensmittelpakete von außen angewiesen.

Am 11. Januar 1734 lesen wir in einem Dankesbrief:

*„Liebe Brüder und Schwestern in Jesus Christus,*

*Wir haben aus Ihrer Barmherzigkeit eine Kanne Öl (ca.10 Liter) erhalten, die wir untereinander geteilt haben. Und alle zusammen bitten wir den Herrn, er möge es Ihnen vergelten, in dieser Welt mit guter Gesundheit und Wohlergehen und auf ewig im Himmel. Und wir haben mit tiefem Respekt die Ehre, Ihre gehorsamen Dienerinnen zu sein.*

*Die Gefangenen im Turm de Constance*

Die wallonische Gemeinde in Amsterdam, in der viele Glaubensflüchtlinge aus Frankreich Zuflucht gefunden hatten, unterstützt die Häftlinge regelmäßig. Marie Durand dankt immer wieder im Namen der Mitgefangenen.

Am 23. Oktober 1754 dankt sie für 18 Livres Geld, Reis, Erbsen, die geteilt wurden, und Geld für die Kinder.

Die Not ist immer wieder groß gewesen.

Am 3. März 1755 schreibt sie an ihre Nichte Anne:

*„Wir haben diesen Winter entsetzlich gelitten. Wir hatten keine Vorräte, nur ein wenig grünes Holz. Das Äußerste, was wir hatten, war der Schnee auf der Terrasse, ohne Unterstützung von niemandem. In diesem ganzen Winter haben wir nur fünfundvierzig sols jede erhalten. Die Menschen in diesem Land sind derart bekümmert, dass wir die ganze Bitterkeit spüren. So sieht es mit uns aus. Trotzdem, mein liebes Mädchen, muss man sich immer in Geduld üben und sagen: ‚Auch wenn du mich töten wirst, Herr, werde ich immer noch auf dich hoffen.‘*

*Hoffen wir auf ihn, und er wird uns niemals verlassen.“*

Und sie beklagt sich bitter, dass sie keine Unterstützung von den Leuten aus ihrer Heimat erhält:

*„Die Barmherzigkeit ist das wahre Prinzip unserer Religion, aber sie praktizieren sie nicht. Kurz, es scheint, als befänden wir uns in den letzten Tagen, weil diese göttliche Tugend erkaltet ist. (Einmal werden die Christen verurteilt werden), weil sie Jesus Christus nicht in Gestalt seiner Geschwister besucht haben... Mögen sie lernen, dass der Herr Jesus verspricht, sogar ein Glas mit kaltem Wasser zu vergelten, das man seinen Kindern gibt...“*

(21. Mai 1740)

Und sie bittet die Ältesten der Gemeinde Lédignan:

*„Das große Elend und die falschen Gerüchte über unsere Freilassung haben die Wohltaten uns gegenüber derart erkalten lassen, dass ich mich zum ersten Mal gezwungen sehe, Ihnen zu schreiben und Sie herzlich zu bitten, mit unserer traurigen Lage Mitgefühl zu haben... Wenn Sie doch Mitleid mit uns haben wollten und unsere zitternden Hände, die wir Ihnen reichen, mit ein paar Krümeln füllen würden, wären wir Ihnen sehr verpflichtet. Wir sind doch Ihr Fleisch als Glieder des Leibes Christi.*

(22. Juni 1767)

Die Verzweiflung muss manchmal groß gewesen sein:

*„Wir stöhnen immer noch in dem schlimmsten Gefängnis, wir sind durch die Feuchtigkeit und die Dunkelheit von Schmerzen und Beeinträchtigungen gequält, die ständig in diesem Zwangshaus regieren. Wir können nicht die natürlichen Sonnenstrahlen sehen, die das wahre Symbol der Gerechtigkeit sind, wir sind in die Dunkelheit getaucht, der Qualm erstickt uns; er ist der Schrecken der Schrecken, man könnte sagen, eine vorweggenommene Hölle, unser Leben schleppt sich dahin und ist sogar bitterer als der Tod.“*

(29. März 1759)

Sie schreibt von Augenentzündungen und davon, dass man ihr die „Zweige gekappt habe“.

Und in einem Brief an Anne:

*„Ich wurde von grausamen Schmerzen in meinem ganzen Körper geplagt, so dass ich keine Ruhe bekam... und dann, doppelt in Anspruch genommen, musste ich deine Großmutter unterstützen, die schwer krank wurde, und sie ließ mir tags und nachts keine Ruhe. Ohne die Hilfe meiner Freundin und einiger anderer Gefährtinnen hätte ich es nicht durchgestanden. Ich versichere dir, mein liebes Mädchen, dass ich so erschöpft bin. Seit vierzehn Monaten esse ich ohne Appetit. Man muss sich dem Willen des heiligen Meisters unterwerfen und die Rute küssen, die uns schlägt, ohne gegen den souveränen Richter zu murren, der so mit uns verfährt, wie es ihm gut erscheint.“*

(19. Dezember 1754)

Marie Durand hofft auf den persönlichen Besuch ihrer Nichte, der sich immer wieder hinauszögert.

Und sie hofft auf Freiheit:

In einem Gesuch schreibt sie am 17. September 1752:

*„Erlauben Sie, Monseigneur, dass wir Eurer Exzellenz zu Füßen fallen und Sie ehrergiebigst bitten, mit den armen Gefangenen Mitgefühl zu haben, insgesamt 25 an der Zahl, die leiden, einige seit zehn Jahren, die anderen seit zwanzig Jahren, und einige seit mehr als dreißig Jahren. Sie kennen den Grund, Monseigneur: er ist des Mitfühls würdig und nicht der Bestrafung. Unser Verbrechen besteht einzig darin, den Grundregeln einer Religion zu folgen, die*

*uns befiehlt, dem Kaiser zu geben, was dem Kaiser gehört und Gott, was Gott gehört.“*

In einem Brief an Anne:

*„Die Zeit erscheint uns so lang, und tatsächlich ist sie es auch, weil wir von Natur aus ungeduldig sind, unser Fleisch murrst ständig; aber, mein liebes Mädchen, töten wir unsere schlechten Leidenschaften. Lasst uns mit zu denen gehören, die nach Kräften den Himmel suchen. Suchen wir das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alle Dinge werden uns von oben her geschenkt.“*

(25. November 1755)

Ein Jahr später, ebenfalls an Anne:

*„Wir haben große Hoffnungen (auf Freiheit). Gott in seiner himmlischen Milde möge sie bestätigen. Man muss alles von seiner Allmacht erwarten... Dieser liebevolle Vater wird uns auf keinen Fall im Stich lassen. Er wird uns die ruhigsten und heitersten Tage genießen lassen.“*

(9. Februar 1756)

Und zehn Jahre später an Pastor Gal-Pomaret:

*„Immer noch gefangen, sehr oft im Elend... Unsere Sünden müssen wirklich sehr groß sein, dass in einer Zeit, die unserer Religion so wohlgesonnen ist, wir immer noch gefangen sind. Das ist dein Wille, allmächtiger Gott; wir unterwerfen uns ihm mit einer heiligen Resignation. Gib uns durch deine Gnade die Kraft, alles zu überstehen und fest zu bleiben. Bitten Sie ihn, Monsieur, dass er unseren Glauben und unsere Hoffnung stärke. Bitte helfen Sie uns, unser Los erträglicher zu machen, bis der Herr unserem Leiden ein Ende setzt – sei es durch die Freiheit oder den Gang in die Ewigkeit.“*

(16. Juni 1766)

#### IV.

Jedes Jahr schreibt der Festungskommandant hinter den Namen Marie Durands und anderer Namen: „Glaubensstand unverändert“. Nur wenige Worte, „je me réunis“, „ich schließe mich wieder der katholischen Kirche an“, und die Frauen wären frei gewesen.

Was hat Marie Durand geholfen, diese furchtbaren 38 Jahre durchzuhalten und ihrer Glaubensüberzeugung nicht untreu zu werden?

Ihr Gottvertrauen.

Ihre Herzensbildung.

Die Aufgaben im Gefängnis:

die Pflege der kranken Gefangenen; das Sich-Kümmern um Kinder der anderen Frauen.

Die Briefe, der Kontakt nach außen, der Austausch mit ihrer Nichte Anne.

Auch im Gefängnis der Gottesdienst und das Singen der Psalmen.

Die Bibel als Quelle des Glaubens und Richtschnur des Lebens.

Für Marie Durand steht Gott im Mittelpunkt, der alles gut fügen wird, und mit diesem Gott ist sie im Gespräch, diesem Gott bleibt sie treu und vertraut auf seine Treue. Diesem Gott traut sie alles zu.

Sie hofft auf Freiheit nicht nur für sich selbst, sondern für alle anderen Frauen auch.

V.

„Résister“ – „Widerstehen“

Dieses Wort ist in einen Stein im Gefängnissaal des Turms eingeritzt und wird Marie Durand zugeschrieben.

38 Jahre lebendig begraben zu sein haben ihren Glauben nicht brechen können, nicht ihre Überzeugung und nicht ihren Widerstandsgeist. Mit 57 Jahren, körperlich gebrochen, vorzeitig gealtert, aber im Geist lebendig wie nie, verlässt sie den Gefängnisturm und lebt noch acht Jahre in ihrem Geburtshaus in Bouschet. Dort stirbt sie Anfang Juli 1776.

VI.

Marie Durands Leben lese ich wie ein Testament für unsere heutige Zeit, und vielleicht geht es nicht aktueller:

Vergesst nicht die Gefangenen.

Teilt geschwisterlich in der Not.

Widersteht denen, die die Freiheit mit Füßen treten.

Und vertraut auf Gottes Wort. Es hat die Kraft, eine Welt zu verändern.

Amen.

Literatur:

Joseph Chambon, Der französische Protestantismus, München 1938

Jochen Desel und Mary Gundlach, Marie Durand. Kämpferin für die Glaubensfreiheit

Lettres de Marie Durand (1711-1776)

Texte revu, annoté et présenté par Étienne Gammonnet  
(Montpellier, 2. Aufl. 1998)

<https://www.museedudesert.com/article5803.html> (abgerufen am 20.8.2022)

<https://museeprotestant.org/de/> (abgerufen am 20.8.2022)